

*Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Bischof von Essen*

**Vortrag:**  
**„Erinnerungen an die Märtyrer des Dritten Reiches –  
Wegweiser für die Kirche von morgen?“**  
**Pfarrzentrum St. Clemens, Hiltrup Amelsbüren**  
**Dienstag, 16. Januar 2024**

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe mich sehr über die freundliche Einladung Ihrer Gemeinde und des Arbeitskreises Bernhard Poether gefreut, heute Abend bei Ihnen einen Vortrag zum Thema „Erinnerungen an die Märtyrer des Dritten Reiches – Wegweiser für die Kirche von morgen?“ zu halten. Gerade in den aktuellen Zeiten des Umbruchs steht unsere Kirche immer wieder vor der herausfordernden Frage nach zukunftsfähigen Perspektiven. Ich freue mich darauf, diese gemeinsam mit Ihnen in den Blick zu nehmen.

Wir leben heute in Deutschland und in Europa in einer Gesellschaft, deren öffentliche Diskurse immer mehr von politischen Strömungen beherrscht werden, die den systematischen Ausschluss einzelner Menschengruppen aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben vorantreiben. Für eine Kirche, die sich selbst die unbedingte Würde jedes Menschen zum Grundsatz gemacht hat, erwächst hieraus die Notwendigkeit, sich entschieden zu positionieren. Wegweiser dazu können wir in der Erinnerung an die Märtyrer des Dritten Reiches finden. Deshalb möchte ich mit Ihnen am heutigen Abend anhand des Lebens und Wirkens verschiedener Märtyrer des Dritten Reichs den Begriff der „widerständigen Menschlichkeit“ skizzieren. Drauf aufbauend möchte ich eine Perspektive für eine christliche Friedenspraxis angesichts verschiedener großer Konflikte unserer Zeit, wie dem Ukraine-Krieg oder den Überfällen der Hamas auf Israel entwerfen.

**1) Perspektiven zu Kaplan Bernhard Poether**

Richtet man den Blick auf die Märtyrer des Dritten Reichs, fällt gerade in Verbindung mit Münster-Hiltrup Kaplan Bernhard Poether ins Auge, nicht zuletzt auch durch das Bemühen des Arbeitskreises Bernhard Poether um dessen Seligsprechung. Bernhard Poether, der den Großteil seiner Kindheit und Jugend in Münster-Hiltrup verbracht hat und im Dom zu Münster 1932 seine Priesterweihe empfing, war nach einem zweijährigen Einsatz in Polen ab 1936 in der Gemeinde Herz-Jesu in Gladbeck Zweckel tätig. Dort fand er Anerkennung bei der polnischen Gemeinschaft im Ruhrgebiet. Er unterstützte viele Polinnen und Polen in ihrer seelsorglichen Betreuung und ließ sich von nationalen Unterschieden nicht beeinflussen. War dies in der Mitte der dreißiger Jahre noch mit großen Einschränkungen möglich, spitze sich mit dem Angriff Deutschlands auf Polen im Jahr 1939 die Situation weiter zu. Der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, versetzte Kaplan Poether nach Bottrop Barkenberg, Sankt Joseph, wo die Herausforderungen und Restriktionen durch das Regime ähnlich waren.

Fast unmittelbar nach dem Angriff auf Polen wurde Bernhard Poether inhaftiert, vor allem auch aufgrund seiner unbeirrbareren Eintretens für eine polnische Familie. Auch in der Haft und in Verhören durch die Gestapo hielt er unbeirrbar an seinen Prinzipien fest. Denn für ihn war die Gewissheit aus dem Evangelium zentral, dass man Unrecht und schrecklichem Leid mit *widerständiger Menschlichkeit* zu begegnen hat. Dieser Gewissheit blieb er bis zu seinem Tod verpflichtet. Im Konzentrationslager Sachsenhausen verbrachte er unter unmenschlichen Bedingungen über ein Jahr in Einzelhaft. Am 5. August 1942 verstarb Kaplan Poether im Konzentrationslager Dachau. In der aktuellen Situation kann das Handeln Poethers für Christinnen und Christen in zweifacher Hinsicht wegweisend sein. Zum einen zeichnet es sich durch einen unerschütterlichen Widerstand gegen menschenverachtende Ideologien aus, zum anderen ist es geprägt durch die unbedingte Solidarisierung mit den Opfern dieser Ideologien über Nationalitätsgrenzen hinweg.

## **2) Perspektiven zu Dietrich Bonhoeffer**

Auch im Handeln des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffers zeigt sich diese „widerständige Menschlichkeit“. Dabei zeichnet sich Bonhoeffers Widerstand nicht nur durch eine klare Stellungnahme gegen den staatlichen Antisemitismus und die Solidarisierung mit dessen Opfern aus. Ähnlich wie angesichts Poethers Einsatzes für polnische Katholiken wird zudem deutlich, dass *widerständige Menschlichkeit* keine nationalen Grenzen kennt. In seiner Funktion als Jugendsekretär der deutschen Jugenddelegation des „Weltbundes“ mahnt Bonhoeffer 1934 in seiner „Friedensrede“ („Die Kirche und die Völkerwelt“) auf einer ökumenischen Tagung auf Fanö in Dänemark anlässlich des drohenden Krieges zu Frieden und Völkerverständigung. Ein Zitat aus Bonhoeffers „Gedanken zum 8. September“<sup>1</sup> fasst die für ihn drängendste Frage zusammen: „Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden auf, daß diese Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht [...]. Die einzelne Kirche [...] wird erdrückt von der Gewalt des Hasses.“ Hierin lässt sich auch die Antwort ablesen, die Notwendigkeit des solidarischen Miteinanders über die Grenzen einzelner Nationen und Konfessionen hinaus, in gewissem Sinn ein europäischer Gedanke.

Die *widerständige Menschlichkeit*, wie sie von Bonhoeffer und Poether gelebt wurde, stützt sich daher nicht nur auf die Verurteilung von menschenverachtenden Handlungen im Rahmen einer Anwaltschaft für Betroffene, sondern wird auch durch ein Bewusstsein der gemeinsamen Verstrickung in europäische und weltgesellschaftliche Zusammenhänge geprägt. Solidarisierungen dieser Art wohnt ebenfalls ein enormes Gestaltungspotenzial auch für das heutige Zusammenleben der Menschen in Europa und der Welt inne.

## **3) Perspektiven zu den Lübecker Märtyrern**

Ein weiteres Zeugnis für *widerständige Menschlichkeit*, vor allem in ökumenischer Perspektive, liefern die Lübecker Märtyrer. Am 10. November 1943 wurden im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis die vier Geistlichen Eduard Müller, Johannes Prassek, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink von den Nationalsozialisten ermordet, da sie öffentlich

---

<sup>1</sup> Dietrich Bonhoeffer: Gedanken zum 8. September, in: Hans Goedeking, Martin Heimbucher, Hans-Walter Schleicher (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 13, 1994, S. 300f.)

gegen die Verbrechen des Nazi-Regimes Stellung bezogen haben (Die drei katholischen Geistlichen wurden am 25. Juni 2011 seliggesprochen. An Stellbrink wird seit 1969 im Evangelischen Namenkalender erinnert). Lange, Prassek und Müller kamen fast zeitgleich nach Lübeck (1939/1940), kannten sich aber bereits vorher. Alle drei absolvierten in den 1930er-Jahren ihr Studium in Münster und besuchten anschließend das Priesterseminar in Osnabrück. Im Unterschied zu ihnen war Stellbrink lange durch die Ideologien des Nationalismus, Militarismus und Antisemitismus geprägt. Als linientreues Parteimitglied erschien er aus NS-Sicht zunächst als Idealbesetzung für eine Pfarrstelle in der Hansestadt Lübeck. Als er 1934 das Amt annahm, predigte er noch Alfred Rosenbergs Thesen von einer arischen Herkunft Jesu, die frei von Rom und Juda ist. In den darauffolgenden Jahren fand mit Blick auf die NS-Ideologie ein Gesinnungswandel statt, den Stellbrink auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hat. 1936 führte dies zum Parteiausschluss. Stellbrink und Prassek suchten ab Mai/Juni 1941 den Kontakt miteinander, tauschten Flugschriften, Hirtenbriefe, Zeitungsberichte und Predigten aus. Konfessionelle Unterschiede wurden bewusst zurückgestellt. Höhepunkt der Aktivitäten der vier Geistlichen war die Vervielfältigung und Verbreitung der von Galen-Predigten. Alle vier wurden inhaftiert. Die Anklage gegen Prassek, Lange, Müller und Stellbrink lautete auf Zersetzung der Wehrkraft, Rundfunkverbrechen, landesverräterische Feindbegünstigung und Verstoß gegen das Heimtückegesetz. Der Prozess am Lübecker Gericht war vom 22. bis 24. Juni 1943 terminiert, die Todesstrafe wurde am 23. Juni verkündet - es war die erste für einen evangelischen Pfarrer.

Die Lübecker Märtyrer geben in ihrem Wirken ein Beispiel für *widerständige Menschlichkeit*, indem sie sich wachsam zeigen gegenüber Ausschluss und der Ächtung von Menschen und sich entschlossen an die Seite dieser Menschen stellen.

#### **4) Perspektiven zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“**

Das wohl bekannteste Zeugnis *widerständiger Menschlichkeit* gaben die Mitglieder der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. In ihren Flugblättern wiesen sie das Bürgertum auf seine staatspolitischen Pflichten hin: „Leistet passiven Widerstand – Widerstand – wo immer ihr auch seid“<sup>2</sup>, hieß die Forderung im ersten Flugblatt. Denn, so die Verfasser: „Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenen Herrscherclique ‚regieren‘ zu lassen.“<sup>3</sup> Genau diesen Widerstand waren die Mitglieder der Weißen Rose bereit zu leisten, allen Gefahren zum Trotz. Ihren Mitbürgern gaben sie Anweisungen zur Sabotage für alle Bereiche des öffentlichen und politischen Lebens weiter. So im dritten Flugblatt: „Wir haben keine reiche Auswahl an solchen Mitteln, nur ein einziges steht uns zur Verfügung – der passive Widerstand.“<sup>4</sup> Dazu forderte die Weiße Rose an gleicher Stelle alle Menschen auf.

Das Vorgehen der Weißen Rose war damit eindeutig ein Handeln „von unten“. Nach seiner Verhaftung durch die Gestapo sagte Alexander Schmorell aus, dass sich die Gruppe mit den

---

<sup>2</sup> Hans Scholl / Alexander Schmorell: Erstes Flugblatt der Weißen Rose, zwischen 27.06. und 12.07.1942 verbreitet, in: Ulrich Chaussy / Gerd R. Überschar: „Es lebe die Freiheit!“ Die Geschichte der „Weißen Rose“ und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten, Frankfurt a. M. 2013, S. 23–26, hier S. 24 (Hervorhebung im Original).

<sup>3</sup> Ebd., S. 23 (Kennzeichnung im Original).

<sup>4</sup> Hans Scholl / Alexander Schmorell: Drittes Flugblatt der Weißen Rose, zwischen 27.06. und 12.07.1942 verbreitet, in: Chaussy / Überschar, S. 31–34, hier S. 32 (Hervorhebung im Original).

Flugblättern und Inschriften hauptsächlich an die Masse des Volkes wenden wollte.<sup>5</sup> Indem sie die Bürger informierte, plante sie, alle Deutschen zum widerständigen Handeln zu ermutigen. Wer still Unrecht ertrage, anstatt es zu bekämpfen, trage Mitschuld. „Wir schweigen nicht, wir sind Euer böses Gewissen; die Weiße Rose lässt Euch keine Ruhe!“,<sup>6</sup> endet das vierte Flugblatt. Das Besondere am Widerstand der Weißen Rose liegt somit in dem Ziel, den Mitbürgern ihre moralische Verpflichtung zum Widerstand vor Augen zu führen.

## **5) Perspektiven heute: Angriffskrieg auf die Ukraine / Überfall der Hamas**

Auch heute sehen wir uns mit Konflikten konfrontiert, in deren Rahmen sich Ausschließungsbestrebungen und Gewalt, sicherlich in anderem Ausmaß und in anderer Weise als zu Zeiten des Dritten Reiches, gegen bestimmte Personengruppen richten.

Angesichts des schrecklichen Angriffskrieges auf die Ukraine zeigt sich, wie gefährlich es ist, wenn sich Religionen instrumentalisieren lassen, um im Namen der eigenen Freiheit andere ihrer Freiheit zu berauben. Durch das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill, werden Zerrbilder vom westlichen Werteverfall radikal auf die Spitze getrieben, bis hin zu einer religiösen Verklärung des Kriegsgeschehens als Kampf des Lichts gegen die Dunkelheit. Derartige Argumente wollen den Krieg rechtfertigen, aber ebenso ein autoritäres und repressives politisches System stützen, zuletzt wohl auch zum eigenen Selbst- und Bedeutungserhalt. In diesem Zusammenhang bleibt Gewalt nicht das letzte Mittel zur Durchsetzung von Recht, sondern wird zum Mittel der Durchsetzung und Aufrechterhaltung absolutistischer Macht. Ideologische Verstrickung und der Verlust ihrer prophetisch-kritischen Distanz zum Staat verzerren das Christentum so letztlich bis hin zur Unkenntlichkeit. Bei aller ökumenischer Verbundenheit muss dem im Sinne einer Ökumene des Friedens entschieden entgegengetreten werden.

In Israel ist mit dem Überfall der Hamas der Antisemitismus in seiner brutalsten und schlimmsten Form auf schrecklichste Weise Realität geworden. Antisemitismus steht immer für Gewalt, denn er richtet sich gnadenlos gegen alle Jüdinnen und Juden und zielt im Unterschied zu Rassismus nicht auf eine entwürdigende Unterordnung einzelner Bevölkerungsgruppen unter andere, sondern auf deren absoluten gesellschaftlichen Ausschluss ab. Antisemitismus darf nicht siegen – niemals. Es ist unsere Verpflichtung, für diese unumstößliche Wahrheit entschieden einzutreten. Alle Jüdinnen und Juden haben ein Heimatrecht in Israel, das ihnen nicht genommen werden darf. Diese Tatsache immer wieder zu betonen, heißt nicht, das unsägliche Leid zu ignorieren, das über viele Palästinenserinnen und Palästinenser gekommen ist, die sich zugleich in der Geiselhaft der Hamas und anderer Terroristen befinden.

In beiden kriegerischen Auseinandersetzungen bin ich immer wieder davon bewegt, dass hier Menschen gegeneinander kämpfen, die alle an den einen Gott glauben und dennoch viel Leid, Not und Tod übereinander bringen. In der Ukraine sind es meist Christen, in Israel und im Heiligen Land Juden, Christen und Muslime. Dabei gehört es doch zu den Grundüberzeugungen gläubiger Menschen, dass Gott Frieden will, und zwar als Werk der

---

<sup>5</sup> Vgl. Vernehmungen von Alexander Schmorell durch die Geheime Staatspolizei, 25.02.1943, in: Chaussy / Überschär, S. 341–396, hier S. 359.

<sup>6</sup> Hans Scholl / Alexander Schmorell: Viertes Flugblatt der Weißen Rose, zwischen 11.07. und 20.07.1942 verbreitet, in: Chaussy / Überschär, S. 35–38, hier S. 38.

Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17), das aber immer auch ein Werk der Liebe, der Barmherzigkeit und der Versöhnung ist. Um dieser Grundüberzeugungen wieder ins Zentrum des Glaubens und des kirchlichen Handelns angesichts dieser Konflikte zu stellen, bedarf es der *widerständigen Menschlichkeit* - eine Perspektive, wie wir als Christinnen und Christen der niederträchtigen Logik von Krieg, Enthumanisierung und Vernichtung begegnen können.

## **6) Perspektiven: christliches Friedenshandeln und christliche Friedenspraxis**

*Widerständige Menschlichkeit* – das ist ein starkes Begriffspaar. Es vereint zwei Begriffe, die auf den ersten Blick nicht recht zueinander zu passen scheinen. Seiner sprachlichen Herkunft nach deutet der Begriff „Widerstand“ auf die Bewahrung eines Standpunkts hin, auf eine Form der charakterlichen Haltung oder der Tugend, auf ein Sich-Entgegenstellen gegen etwas, das als Unrecht und Übermacht wahrgenommen wird. Unser Sprachgebrauch verdeutlicht aber zugleich seine gesellschaftliche Dimension, denn Widerstand wird nicht gemacht, Widerstand wird geleistet, so wie Hilfe, Beistand oder Dienst. Das zeigt die Größe und die Tragweite, die mit dieser Haltung verbunden ist. Diese Ausrichtung des eigenen Tuns auf den Anderen hin wird unter den programmatischen Begriff der „Menschlichkeit“ gestellt. Menschlichkeit meint Mitgefühl, Achtsamkeit füreinander, Nächstenliebe. Sie verbindet sich mit Widerständigkeit, wenn unsägliches Leid geschieht und die Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Dann zeigt sich eine Wahrheit, die sich fast körperlich spüren lässt: Dieses Leid darf nicht sein. Dieses Unrecht ist unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Es braucht Widerstand, um gegen jene Kräfte und Mächte anzugehen, die ein solches Leid verursachen.

Christliches Friedenshandeln ist dabei getragen von der Grundhaltung christlicher Hoffnung, nicht im Sinne eines naiven ‚alles wird schon gut‘ und nicht als wohlfeiles Schmuckwort, mit dem von einer harten Gegenwart abgelenkt und bloß auf eine (vermeintlich) bessere Zukunft getröstet wird. Sie gründet in der Einsicht, dass der Mensch in Christus von der Sünde und vom Tod hin auf ein neues Leben befreit und in die eschatologische Spannung von ‚Schon jetzt‘ und ‚Noch nicht‘ des Reiches Gottes hineingenommen ist. Es ist die Hoffnung darauf, dass unser Scheitern nicht das letzte Wort hat. Solche Hoffnung macht irdisches Handeln keineswegs irrelevant. Es rückt dieses vielmehr erst in die richtige Perspektive, entlastet und motiviert es gleichermaßen. Zeichen dieser Hoffnung und Kern christlicher Friedenspraxis ist das Gebet. Christen vertrauen in das Gebet, das eine Kraft hat, die über das, was ein Mensch allein tun kann, weit hinausgeht. Das Gebet um Frieden und Versöhnung ist ein grenzüberschreitendes Zeichen vom Glauben an das Gute im Menschen, das am Ende siegt. Derart ist das Gebet nicht nur ein Zeichen guten Willens. Es ist vielmehr ein erster Schritt zu weitergehendem Handeln: Das Gebet ist ein „Vorentwurf der Tat“ (Klaus Demmer). In und mit ihm stellen wir uns dem Bösen und der Gewalt entgegen, die niemals das letzte Wort haben dürfen.

Dass ein derart entschiedener Widerstand gegen Gewalt heute auch in unserer Gesellschaft wieder notwendig geworden ist, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland wieder existentielle Ängste um ihre Sicherheit ausstehen müssen, schockiert mich zutiefst. 85. Jahre nach der Reichspogromnacht wurden auf Demonstrationen in Essen und andernorts wieder verabscheuungswürdige antisemitische Parolen gebrüllt. Auch wird der Holocaust relativiert und das Existenzrecht Israels infrage gestellt. Darauf kann und darf es nur eine Antwort geben, und sie muss unmissverständlich ausfallen: Antisemitismus – von welcher Seite aus auch

immer – muss mit allen demokratischen Mitteln bekämpft werden. Ebenso unmissverständlich muss unsere Antwort auf die Bestrebungen rechter Kreise sein, die unsere Grundrechte verachten und im Geheimen bereits rassistische Deportationspläne ersinnen, die sich gegen alle Menschen richten, die einem bestimmten „völkischen Ideal“ nicht entsprechen – und das heute, nur wenige Kilometer entfernt von jenem Gebäude, in dem die Nationalsozialisten die Vernichtung der Jüdinnen und Juden planten und organisierten.

Das entschiedene Eintreten gegen derartigen Rassismus und Antisemitismus ist kein Angriff auf die Meinungs- und Religionsfreiheit, sondern unsere christliche und demokratische Pflicht. Das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung darf nicht ausgenutzt werden. Wer fundamentale Gewissheiten, die unser freiheitlich-demokratisches Miteinander garantieren, im Namen der Meinungsfreiheit mit Füßen tritt, dem muss Einhalt geboten werden. Antisemitismus, Rassismus und Hass sind niemals zu tolerieren. Intoleranz ist niemals zu tolerieren.

### **7) Perspektiven: innerkirchliche Auseinandersetzungen / Schluss**

In der *widerständigen Menschlichkeit* gegen menschenverachtende Ideologien verbindet uns alle das, was für unser Leben in Freiheit schlicht und ergreifend nicht verhandelbar ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das gilt für alle Menschen. Diese ersten Worte des Grundgesetzes, in denen auch der Kerngehalt des christlichen Menschenbildes zum Ausdruck kommt, sind das Fundament unserer Gesellschaft. Ich appelliere an uns alle, weiter gemeinsam dafür einzutreten, dass nicht die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer siegt. Als Christinnen und Christen müssen wir öffentlich, laut und deutlich für eine robuste Demokratie eintreten, indem wir die Rechte und Werte verteidigen, die unsere Gesellschaft stark machen. Das können wir aus der Erinnerung an die Märtyrer des Dritten Reiches lernen. Und in diesem Sinne weist ihr Handeln tatsächlich den Weg für eine Kirche von morgen.

Ebenso sollten die unbedingte Würde jedes Menschen und die daraus resultierenden Werte und Rechte auch das Fundament innerkirchlichen Handelns sein. Es besorgt mich sehr, mit welcher Unbarmherzigkeit viele innerkirchliche Auseinandersetzungen zuweilen geführt werden. Manche Themen werden zu Schauplätzen äußerst intensiver und verletzender Anfeindungen, oft getarnt im Mantel vermeintlicher Rechtgläubigkeit. Einige gehen dabei gar so weit, ihren Mitchristinnen und Mitchristen aufgrund einer anderen Meinung oder Haltung das Katholisch-Sein abzusprechen. Das dürfen wir nicht zulassen. So etwas widerspricht auf fundamentale Weise dem Evangelium. Stattdessen sollten wir für ein Christentum und ein Kirche-Sein eintreten, das Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit verbindet und für Ausgleich und Versöhnung sorgt. Gott ist kein Gott des Hasses und des Todes, sondern ein Gott der Gegenwart, des Lebens und der Liebe. Liebe befähigt uns dazu, der Macht des Todes in dieser Welt entschieden entgegenzutreten. Nicht Hass und Tod werden das letzte Wort haben, sondern die Liebe und das Leben. Das ist die Botschaft der Menschwerdung Gottes. Und das ist auch die Botschaft seiner Auferstehung. In unserer Nachfolge als Christinnen und Christen sind wir darum aufgerufen zu Solidarität und Geschwisterlichkeit. So können wir – gegen alle Botschaften des Hasses – widerständig menschlich sein.